

Neue Wohnform für Senioren

Alfred Hoffmann spricht über die Zukunftsfähigkeit von Wohngemeinschaften älterer Menschen

In getrennten Wohnungen gemeinsam in einem Haus leben, miteinander essen, lesen, musizieren, solange man selber noch nicht auf Pflege angewiesen ist. Die Wohnform »Gemeinsam ins Alter« setzt sich für Wohngemeinschaften älterer Menschen ein. Im Interview mit dem Sonntagsblatt berichtet Alfred T. Hoffmann, Initiator von »Gemeinsam ins Alter«, wie es sich in solchen Wohngemeinschaften leben lässt. Am Dienstag, 25. Juni, 19.30 Uhr, wird er im Maria-Martha-Stift in Lindau mit seinem Vortrag »Gemeinsam ins Alter« zu hören sein.

Herr Hoffmann, mit Ihrem Netzwerk »Gemeinsam ins Alter« treten Sie für Wohngemeinschaften älterer Menschen ein. Gibt es die nicht schon längst?

Hoffmann: Nein. Für die Gruppe der 70-Jährigen und darüber hinaus gibt es kein adäquates Angebot, das ein gemeinsames organisiertes Wohnen im Alter außerhalb von bekannten Konzepten wie Betreutes Wohnen, Seniorenresidenzen oder Altenheime anbietet. Ergebnisse des aktuellen Deutschen Alterssurveys machen jedoch deutlich, dass Menschen in der zweiten Lebenshälfte Halt jenseits der traditionellen Familie bei Freundinnen und Freunden, Bekannten oder Nachbarinnen und Nachbarn suchen und finden wollen. Dies gilt besonders für diejenigen mit schwacher Familienbindung.

Wobei will »Gemeinsam ins Alter« konkret helfen?

Hoffmann: Das Netzwerk versteht sich als Bewegung gegen die Isolation sowie das zunehmende Alleinsein im Alter. Hierzu eine Zahl: 68 Prozent aller über 75-jährigen Frauen leben in Deutschland in einem Ein-Personen-Haushalt. Das heißt: Zwei von drei älteren Frauen leben alleine, und damit in einer Wohnform, für die sie sich nicht selbst entschieden haben. Männer betrifft das nur zu 26 Prozent.

Wenn Menschen sich im Alter allein gelassen fühlen, kann dies zu weitreichenden gesundheitlichen Beeinträchtigungen wie Mangel- oder Unterernährung, Altersdepressionen oder vorzeitige Hilfe- und Pflegebedürftigkeit führen.

Und wie kommt an dieser Stelle »Gemeinsam ins Alter« ins Spiel?

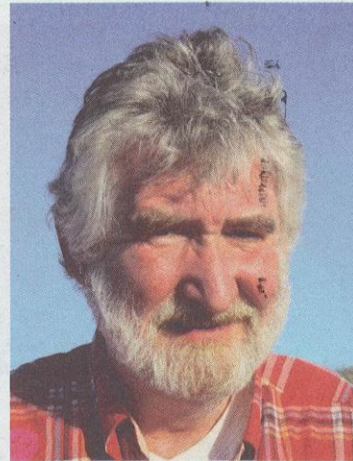
Hoffmann: Wir sind überzeugt: Die beste Pflegeprävention ist ein subjektiv bedeutsames Umfeld. Die Aufrechterhaltung der Würde, größtmögliche Unabhängigkeit und eine gesunde Mischung zwischen Privatheit und Gemeinschaft tun alten Menschen gut und sind daher zentrale Säulen unseres Konzepts. Wir fördern, dass alte Menschen wichtige Rollen in ihrem Alltag und im Gemeinwesen besetzen.

An wen richtet sich die Wohnform »Gemeinsam ins Alter«?

Hoffmann: An Menschen, die betagt sind, aber nicht sagen: Wir sind alt. Unser Konzept richtet sich an selbstständig lebende, ältere Menschen, die die Sicherheit und Atmosphäre eines geschützten und organisierten Umfelds bevorzugen. Mit der Unterstützung der »Gemeinsam ins Alter-Familie« wird ihnen die Möglichkeit gegeben, ein unabhängiges, selbstgestaltetes Leben weiterzuführen.

Wie kann man sich das Zusammenleben in einem »Gemeinsam ins Alter-Haus« vorstellen?

Hoffmann: Die Privatsphäre des Einzelnen wird unbedingt geachtet. Jeder Hausbewohner hat neben dem gemeinsamen Ess- und Wohnraum, sein eigenes Apartment mit Bad. Die Bewohnerschaft ist vom Geschlecht und Alter gemischt. Toll ist, wenn auch Ehepaare einziehen. Durch täglich zubereitete Hauptmahlzeiten, dem Einkauf der Lebensmittel und die Ansprache durch eine Hauswirtschafterin werden die Bewohner in ihrem Alltag unterstützt. Das gemeinsame Essen, einmal am Tag, ist zentraler Bestandteil des Konzepts: Es dient der Kommunikation, die Bewohner erhalten ei-



■ Alfred T. Hoffmann, Initiator von »Gemeinsam ins Alter«

Foto: Innovative Qualifikation in der Altenpflege GmbH

nen Anlass, sich zu zeigen, nach dem Motto: »Einmal am Tag Gast im eigenen Haus sein.« Wir haben keinen missionarischen oder dogmatischen Ansatz. Jeder Bewohner steht auf, wann er möchte, jeder kann sein Leben gestalten, wie er will. Es ist ein ganz normales Leben, nur eben in Gemeinschaft. Keine Heimordnung, keine Heimleitung, kein Notrufsystem.

Wer ist Träger der »Gemeinsam ins Alter-Häuser«?

Hoffmann: Die Häuser werden von örtlichen Vereinen oder Baugeossenschaften konzipiert, finanziert und betrieben. Der Prozess wird dabei durch das nationale Netzwerk begleitet. Wir sind kein Immobilien- oder Investitionskonzept, keine Finanzanlage, sondern ein Projekt für ehemals junge Menschen, die ganz einfach alt geworden sind.

Wo steht so ein Haus idealerweise?

Hoffmann: Das typische »Gemeinsam ins Alter-Haus« ist ein ganz normales Wohnhaus, in einer ganz normalen Straße. »Gemeinsam ins Alter« versteht sich als lebendiger Partner der Nachbarschaft. Nicht selten kommen Nachbarn zum Morgentee oder zum Kaffee vorbei. Das Einzugsgebiet für die Bewohner und die Mitglieder des

Vereins sollte idealerweise fünf Kilometer nicht überschreiten. Jedes Haus wird ganz individuell nach den Wünschen der zukünftigen Bewohner gestaltet.

Wie verpflichtend ist es, dass jeder der Mitbewohner sich in die Gemeinschaft einbringt?

Hoffmann: Mich stört das Wort Pflicht. Für die Bewohner der Häuser ist es vielmehr eine Selbstverständlichkeit, sich gegenseitig zu unterstützen und sich füreinander einzusetzen. Ähnlich der Situation, wenn Angehörige ihre Eltern pflegen. Klar gibt es Menschen, die sagen: Das ist mir zu transparent, ich will lieber in der Anonymität bleiben. Für diese Menschen ist das Konzept Betreutes Wohnen oder das Wohnen in einer eigenen Wohnung natürlich besser geeignet.

In Deutschland gibt es noch kein »Gemeinsam ins Alter-Haus«?

Hoffmann: Bisher noch nicht. Aktuell werden aber an den fünf Standorten Kassel, Bad Arolsen, Schwalmstadt, Dautphetal und Rendsburg Häuser geplant.

Welche Kosten entstehen für die Bewohner?

Hoffmann: Die Bewohner zahlen ihre Miete, die üblichen Hausnebenkosten, die Kosten für die Hauswirtschafterin, für die Lebensmittel und eine geringe Umlage für die örtlichen und das nationale Netzwerk.

Wie lange können die Bewohner in einem solchen Haus leben?

Hoffmann: Natürlich kann »Gemeinsam ins Alter« nicht jedem Bewohner ein Leben bis zum Tode in dem Haus garantieren, das ist leider so. Trotzdem vermittelt diese alternative Wohnform ein tiefes Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit. Denn es gibt kaum etwas, was ältere Menschen mehr fürchten, als am Ende ihres Lebens in ein Heim abgeschoben zu werden oder in der Fremde leben zu müssen. Wir wollen dabei helfen, dass ältere Menschen ihr Leben genießen. Dafür steht das Konzept.

Hanna Spengler